

WS 8 Methodische Reflexion (Freitag, 28.01.05, 16:30-19:00 Uhr)

Reflektionen und Übersetzungen – „Feldforschung“ in der neuen Kulturgeographie und in der Praxis Ulrich Best (Chemnitz)

Im deutschsprachigen Raum wird das, was als „neue Kulturgeographie“ bezeichnet wird, derzeit als sehr text- und theorieorientiert wahrgenommen. Dies ist jedoch nur die eine Seite des Wandels, der im englischsprachigen Raum stattgefunden hat. Andererseits fand eine intensive Diskussion um Forschungsmethoden „im Feld“ statt. Sie hat ihre Wurzeln in der feministischen Kritik am traditionellen Selbstverständnis des „Feldforschers“ sowie in Diskussionen der Ethnographie und der Cultural Studies. Kritisiert wurden dabei die Rollen von und Machtverhältnisse zwischen ForscherInnen und Erforschten, und mit dem Konzept der „Reflexivität“ genaue Analysen der verschiedenen Positionen und Interaktionen in der Forschung gefasst. Das „Feld“ der Forschung wurde dabei als ein Macht-Strukturiertes neu interpretiert. Andererseits wurde die Begrenztheit des „Feldes“ aufgehoben – in den Cultural Studies werden verschiedene Orte und Situationen verbunden, sogenannte „Multi-Site Ethnographies“ vorgeschlagen. „Übersetzung“ ist damit ein weiterer Schlüsselbegriff dieser Diskussion geworden – die Frage der Übertragbarkeit nicht nur sprachlich, sondern auch situativ verschiedenen Materials, ebenso wie die Machtverhältnisse in dieser Übertragung. Schließlich war diese Diskussion eingebunden in eine generelle Kritik am Forschungsprozess, in der z. B. auch das Planen und das Schreiben als Anfangs- und Endpunkt eines Forschungsprozesses kritisiert wurden. „Messiness“, Unordentlichkeit, sollte zugelassen werden. In meinem Beitrag würde ich gerne darstellen, wie diese Diskussion meine Forschungsarbeit in Deutschland und Polen beeinflusst hat. In meinem Fall war die Diskussion in dem Sinne erfolgreich, dass ich versucht hatte, mich vom traditionellen Forscherbild zumindest teilweise zu verabschieden. Ich traf auf Konflikte, auf die ich durch die Theorie vorbereitet war. Andererseits aber interessiert mich in diesem Vortrag die Frage der Erwartungen, die an mich herangetragen wurden. Nicht zuletzt war es eine Erwartung von Ordnung. Es ergab sich also ein neuer Konflikt – zwischen einem neuen Kulturgeographen im Feld und den Erwartungen, einen alten Kulturgeographen anzutreffen. Der Prozess der Feldforschung erscheint daher als ein Prozess, in dem auch die Rolle des Forschenden selbst unordentlich ist, sich zwischen den Kategorien bewegt.

Geographie und Visualität – ein Rück-Blick Heike Pethe (Berlin)

Heimlich, so scheint ist, ist Geographie eine visuelle Wissenschaft, denn ein kritischer Umgang mit visuellen Materialien wird selten ausgeübt, noch gelehrt. Doch die Bedeutung des Visuellen für die Disziplin ist kaum zu unterschätzen. Als Wissenschaft war die Geographie lange Zeit auf die visuelle „Landschaft“ als ihren Forschungsgegenstand fokussiert. Ein reiche Auswahl von verschiedensten Methoden und Ausbildungsformen wie die Kartierung oder Exkursionen bauen bis heute auf die Vermittlung des Beobachtbaren. Zahlreich werden visuelle Medien bei der Vermittlung in der Lehre, aber auch bei wissenschaftlichen Vorträgen eingesetzt. Der Vortrag wird deswegen in einem ersten Teil den Versuch einer kritischen Reflexion des Visuellen in der historischen und aktuellen Disziplingeschichte vornehmen und untersuchen an welchen Punkten ein kritischer Umgang mit visuellen Materialien notwendig ist. Darauf aufbauend wird er in dem zweiten Teil ein Programm für ein neues visuelles Verständnis in der Geographie entwickeln.

"Ja ist denn dann alles Diskurs?" Einige Überlegungen zur Diskursanalyse als Methode in der Humangeographie Georg Glasze (Paris/Mainz)

Der Begriff "Diskurs" ist seit den 1990er Jahren quasi zu einem Leitbegriff der konzeptionellen Erneuerung der Humangeographie wie der Sozialwissenschaften insgesamt geworden. Dabei orientieren sich viele Publikationen an einem Verständnis von "Diskurs", wie es von Michel Foucault in den 1970er Jahren skizziert wurde. Danach wird ein Diskurs als das Regelsystem verstanden, das die Produktion von Aussagen regelt und damit die Objekte konstituiert, von denen die Aussagen sprechen - seien es "Ghettos", "Schurkenstaaten" oder "global cities". Eine so verstandene Diskursanalyse ist also zu unterscheiden von Forschungsansätzen, die Sprechakte als Repräsentation einer objektiven oder subjektiven Wirklichkeit verstehen und die auf der Basis einer Analyse dieser Sprechakte Aussagen über diese Wirklichkeit machen wollen.

Foucault hat allerdings kein kohärentes Gebäude "Theorie/Methodologie/Methodik" entworfen. Möchte man das heuristische Potenzial von "Diskursanalysen" für Forschungsanlagen im Bereich "Sprache & Zeichen - Macht & Raum" für die Humangeographie erschließen und dabei über essayartige Darstellungen hinausgehen, dann reicht die Orientierung an Foucault nicht aus.

Der Beitrag diskutiert am Beispiel von zwei konkreten methodischen Problemen das Verhältnis "Theorie/Methodologie/Methodik":

* Wie kann bei der Abgrenzung eines zu analysierenden Korpus die Gefahr eines Zirkelschlusses vermieden oder zumindest vermindert werden?

* Welche Methoden stehen für eine Diskursanalyse zur Verfügung, die über die simple Inhaltsanalyse hinausgehen? Wie kann dabei das Verhältnis von hermeneutisch-verstehenden zu strukturalistischen Analysen gestaltet werden? Welche Möglichkeiten bieten computergestützte Analyseverfahren der Linguistik? Dabei werden zum einen Ansätze aus der französischsprachigen Linguistik vorgestellt. Hier hat sich seit den 1960er Jahren ein Forschungsbereich "analyse du discours" entwickelt, in dem nicht nur literarische Texte sondern gerade auch nicht-literarische Texte untersucht werden (z. B. aus Politik, Werbung oder Medien). Die Arbeiten Michel Foucaults sind für diesen Forschungsbereich eine wichtige aber bei weitem nicht die einzige Referenz. Zum anderen werden Diskussionen um die Entwicklung einer sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse aufgegriffen, wie sie seit einigen Jahren im Arbeitskreis "Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse" und in neuester Zeit auch im Rahmen des workshops "Diskursanalyse als Methode in der Humangeographie" geführt werden.

Zwischen den Zeilen: Diskursanalyse anhand von Printmedien am Beispiel Geopolitik nach 9/11

Anke Strüver (Münster)

Dieser Beitrag stellt ein politisch-geographisches Forschungsprojekt zur Analyse der geopolitischen Diskurse und Leitbilder in den Printmedien nach den „Terror“-Anschlägen vom 11. September sowie dem daraus resultierenden Militärschlag gegen Afghanistan vor.

Kaum ein Ereignis der letzten Jahrzehnte hat die Macht geopolitischer Diskurse und die suggestive Kraft ihrer Abgrenzungs- und Begründungsrhetoriken deutlicher gemacht als die Anschläge vom 11. September sowie die in der Folge eingeleitete geopolitische Doktrin vom „Kampf gegen den Terrorismus“. In diesem Zusammenhang sind die Anschläge zudem ein herausragendes Beispiel dafür, wie stark Medien Informationen und Meinungen nicht nur transportieren, sondern auch konstruieren.

Im Mittelpunkt des Vortrages steht nach einer kurzen thematischen Einführung die Diskussion des diskursanalytischen Vorgehens zur Re- und Dekonstruktion der medial transportierten geopolitischen Rhetoriken, Leitbilder und Metaphern. Dieses Verfahren umfasst sowohl die Dokumentation des umfangreichen Diskursfeldes mithilfe von Qualitativer Datenanalyse Software als auch die intensive Analyse ausgewählter Artikel und begleitender photo- und kartographischer Repräsentationen.